



Medienimpulse
ISSN 2307-3187
Jg. 60, Nr. 2, 2022
doi: 10.21243/mi-02-22-12
Lizenz: CC-BY-NC-ND-3.0-AT

Rezension:
„Miranda July“ von Miranda July

Judith Nika Pfeifer

Die österreichische Autorin Judith Nika Pfeifer rezensiert für die MEDIENIMPULSE den Katalog „Miranda July“, der einen Überblick über das facettenreiche Schaffen der gleichnamigen Künstlerin gibt. Medienübergreifend und in den verschiedensten Künsten aktiv wird July darin nicht nur in der Vielfältigkeit ihres Schaffens erfahrbar, sondern auch als Vertreterin einer neuen Generation, die Eigenwilligkeit offen zelebriert. Pfeifer führt anhand der Publikation anschaulich durch das Werk von Miranda July und sensibilisiert auf literarische Weise für die Kontexte, Brüche und Kontinuitäten ihrer bislang vorliegenden Arbeiten.

Die österreichische Autorin Judith Nika Pfeifer rezensiert für die MEDIENIMPULSE den Katalog „Miranda July“, der einen Überblick über das facettenreiche Schaffen der gleichnamigen Künstlerin gibt. Medienübergreifend und in den verschiedensten

Künsten aktiv wird July darin nicht nur in der Vielfältigkeit ihres Schaffens erfahrbar, sondern auch als Vertreterin einer neuen Generation, die Eigenwilligkeit offen zelebriert. Pfeifer führt anhand der Publikation anschaulich durch das Werk von Miranda July und sensibilisiert auf literarische Weise für die Kontexte, Brüche und Kontinuitäten ihrer bislang vorliegenden Arbeiten.

Verlag: Prestel

Erscheinungsort: München

Erscheinungsjahr: 2020

ISBN: 978-3-7913-8521-1

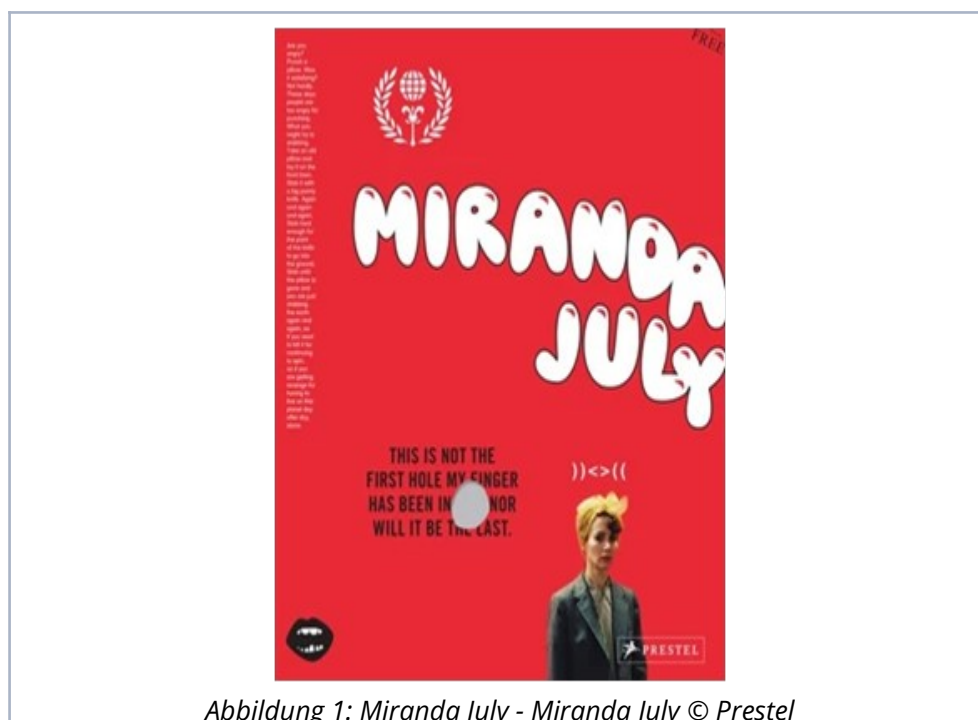


Abbildung 1: Miranda July - Miranda July © Prestel

„This is not the first hole my finger has been in: nor will it be the last.“ Es ist das erste Cover, durch das ich einen Finger stecke. *Miranda July* ist Bildband, Katalog, Biografie, Zwischenschau, vor al-

lem eine persönliche Begegnung mit dem July'schen Œuvre bzw. mit ihr als Gesamtkunstwerk. *Miranda July* von Miranda July, erschienen als „Retrospektive in der Mitte ihrer Karriere“ ist eine vielstimmige Lobeshymne auf eine der gegenwärtig vielseitigsten Künstlerinnen, die erfolgreiche Filme, vielgelobte Bücher und anspruchsvolle Kunst macht. Bereits Julys frühe Performances und Videos werden im Guggenheim Museum, im MoMA und bei der Biennale in Venedig gezeigt. 2009 ist sie dort mit ihrem Skulpturenparcours *Eleven Heavy Pieces* eingeladen. Hätte es damals bereits Instagram gegeben – *it would have gone viral*. Da ist etwa *Two Faced Tablet*, eine Platte, durch die man den Kopf stecken kann. Darunter ist zu lesen: „What I look like when I'm lying.“ Auf der anderen Seite: „What I look like when I really mean it.“ Drei Podeste zum Draufstellen: „The Guilty One, The Gultier One, The Guiltiest One.“ Der performative Umkehrspaß: Das Schuldig-Sein feiern und dafür gefeiert werden! Es „ownen“, wie man so schön sagt.

Scham, Schuldgefühle, Peinlichkeiten? Lange bevor die *New Sincerity* sich daran abarbeitet, weiß July: Scham ist eine Waffe und als künstlerisches Material besonders interessant. *New Sincerity*, rückblickend könnte man es als eine Art *Selfie* einer Generation sehen und als vielstrapazierten Begriff, an dem sich viele Debatten entzünden und der die Geister spaltet. July wird oft als Vorläuferin dieser neuen Aufrichtigkeit genannt, ihre Arbeiten mit Begriffen wie „quirky“, „twee“, „putzig“, „schrullig“, „zany“ (sozusagen „überdreht“, nach Zane, dem Harlekin in der *Commedia dell'Arte*), „nerdig“, „cute“, „hip“ und „überbewertet“ gelabelt. Es ist diese Mi-

schung aus Künstlichkeit und scheinbarer Aufrichtigkeit, mit der manche so gar nichts anfangen können. Diese Labels, die dem *Mumblecore*-Kino (prominente Titel sind hier *Lady Bird* oder *Frances Ha*) ebenso anhaften wie von David Foster Wallace inspirierte Literatur heben die DIY-Ästhetik und die Betonung des Nicht-Perfekten, des Nicht-perfekt-sein-wollens inmitten postmoderner Distanz hervor. Schriftstellerinnen und Schriftsteller wie Tao Lin und Mira Gonzalez oder der Band *Arcade Fire* werden hier ebenso verortet wie Filme von Wes Anderson und Lena Dunham, die wiederum mit Julys Filmen in Verbindung gebracht werden. In ihnen geht es um Tabubrüche, mit denen man nicht angeben kann. Es geht um Peinlichkeiten, Schamgefühle, um Innenwelten, die sich immer auch im Außen zeigen, um Empathie, Einsamkeit, um die Möglichkeiten und Unmöglichkeiten des Zusammenseins. Vielleicht ist es eine Art *Going Public* der Introvertierten bzw. weniger lauten Menschen, der ambivalent Extravertierten: Seht her, das/so/hier sind wir! Und alles, was uns verbindet und trennt: Unsere Wünsche, Sehnsüchte, die Grenzen der Selbstoptimierung, Sex und sein komisches Potenzial, all das Menschliche, die Erscheinungen des Alltags. Es muss nicht immer perfekt/dramatisch/spannend sein. Die *sincerity* feiert Abschied von der Ironie und den Exhibitionismus der eigenen Befindlichkeiten. Auch wenn nur als Masche. Oder nicht. Denn natürlich ist sie auch alles andere als *sincere*!

Mit ihrem Kinodebut *Me and you and everyone we know* und der introvertiert-süß-versponnenen Protagonistin Christine gewinnt July

2005 die *Caméra d'Or* in Cannes und den Spezialpreis der Jury beim Sundance Film Festival. In ihrer ersten Kurzgeschichten-sammlung *No One Belongs Here More Than You* (2007) bringt sie ihre Figuren oft in absurde und peinliche Situationen. Ihren zweiten Film *The Future* (2011) schreibt July nicht nur selbst, sondern spielt auch mit und führt Regie. 2015 erscheint ihr Roman: *The First Bad Guy*. Und *Kajillionaire* (2020) ist nur der jüngste Höhepunkt einer bunten, künstlerischen Karriere. Oft sind es partizipative und transmediale Arbeiten wie *Learning to Love You More* (2002), eine Website, die July gemeinsam mit Harrel Fletscher betreibt oder der Newsletter *We Think Alone* (2013), die App *Somebody* (2014), die SMS auf das Handy eines sich zufällig in der Nähe des Empfängers/der Empfängerin befindlichen Userin oder Users umlenkt, der/die dann die Nachricht „in person“ überbringen muss: flüsternd, schreiend, mit „fist bump“ oder Kuss. Oder die Performance-Arbeit *New Society*, mit der July 2015 für Aufsehen sorgt und erneut ihren magischen Blick auf die übersehenen Fragen richtet und vorführt, wie bestimmte Umstände ein Leben kreieren. Auf all die subtilen Zwischentöne, die Nebengeräusche auf den Kanälen, über die wir uns austauschen und uns verbinden. Schon längst wird nicht mehr gefragt, ob postmoderne Ironie gut für eine moderne Gesellschaft sei und ob mehr Aufrichtigkeit nötig sei, um sozialer Apathie entgegenzuwirken. Es geht um mehr. Es geht ums Ganze, ums Überleben. Was kein Widerspruch zu Julys subtil-scharfer Analyse begleitet von liebevoller Beobachtungslust ist, denn sie positioniert sich. Auch geht es nicht um die Skalierung von globalen Problemen, vielmehr um das Aufspüren, Fin-

den und Besetzen von etwas, das (auch) von Relevanz ist. Wo es sich lohnt, auch hinzugucken. Und um Okay-Sein, so wie man eben ist. Nelson Goodman zufolge geht es nicht darum, was Kunst ist, sondern *wann* etwas Kunst ist.

Klar ist: Der Humor, der in all ihren Arbeiten steckt, die Weisheit, die so unglaublich leicht daher kommt, widersetzen sich jeglicher Etikettierung. July's Gespür, das gezielte Auffangen von Themen und sprachlichen Codes, der Schalk und subtile Witz kennzeichnen ihr Werk. Paradoxe Interventionen, die einen die Dinge anders sehen lassen und „vulnerability“ gepaart mit Selbstironie gehen immer. Sieht man vergangene Diskurse als Aufzeichnungen, als eine Art Fundgrube verschwundenen Zeitgeists und überkommener Begriffe, dann macht es umso mehr Spaß, in dem Band zu blättern und zu staunen. Alles beginnt mit ersten Theaterstücken, aufgeführt im 924 *Gilman*, einem „all ages punk club“ in Berkeley, Kalifornien, mit Fanzines, Live-Performances und 1995 mit der Kettenbriefaktion *Big Miss Moviola*, in der July Filmemacherinnen und Filmemacher bittet, ihr einen Kurzfilm zu schicken und ihnen diesen dann zusammen mit den anderen eingesandten Filmen auf einer Videokassette zurückschickt. So entsteht bereits ein Jahrzehnt vor Video-Streaming-Websites ein Netzwerk feministischer Filme. July ist eine famose Finderin und Erfinderin, ihrer Zeit voraus – gerade so weit, dass die Zeit doch noch mithalten kann: Von *The Lifers* (1992), einem 60-minütigen Theaterstück, das sie noch in der High School schreibt und inszeniert bis zu ihrem

schon erwähnten Film *Kajillionaire* (2020). Miranda July ist eine ganze Menge.